

Ein verlorenes Portemonnaie : wenn geistliche Formeln weltliche Geschichten erzählen (Anfang 15. Jahrhundert)

Autor(en): **Utz Tresp, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **92 (2015)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KATHRIN UTZ TREMP

EIN VERLORENES PORTEMONNAIE

WENN GEISTLICHE FORMELN WELTLICHE
GESCHICHTEN ERZÄHLEN
(ANFANG 15. JAHRHUNDERT)

Seit ich im Jahr 2000 die Quellen zur Geschichte der Waldenser in Freiburg (1399–1439) herausgegeben habe¹, ist mir, obwohl seit Anfang 1999 im Staatsarchiv Freiburg tätig, kein einziges Quellenstück vor Augen gekommen, das darin gefehlt hätte – bis mir kürzlich Joseph Leisibach, ein fleissiger Benutzer des Staatsarchivs, einen Zettel zusteckte, auf dem stand: «Formular für die Zitation vor das Inquisitionsgericht durch Ulrich von Torrenté, NR 35, f. 8r – Kathrin, das kennst Du sicher!». Ich war bestürzt und beschämt, denn ich kannte «es» nicht, und habe sofort das Notariatsregister Nr. 35 zur Hand genommen, wo ich auf Seite (nicht Folio) 8 tatsächlich die folgende Zitation fand:

*Citatio inquisitoris heretice
Uldricus de Torrente, ordinis fratrum Predicatorum
Lausan(ne), inquisitor heretice pravitatis in civitate
et dyocesi Lausan(ne) et alibi, auctoritate apostolica
specialiter deputatus, curato sive vicario de Friburgo et
omnibus aliis salutem in eo (wohl salutem in Domino).
Citetis peremptorie et personaliter coram nobis in
capitulo ordinis nostri Lausan(ne) ad diem quartam post
exequutionem presentium, die recepta minime computata,*

¹ Kathrin UTZ TREMP (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Waldenser von Freiburg im Üchtland (1399–1439)*, Hannover 2000 (Monumenta Germaniae Historica. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, Bd. 18).

*hora vesperorum, talem etc. per nos super facto fidei interrogat(urum), vel subdelegato. Datum etc.*².

Ulrich von Torrenté war in der Tat der Inquisitor, der den Freiburger Waldenserprozess von 1430 durchgeführt hatte, und der Pfarrer von Freiburg war jener Wilhelm Studer, der selber aus einer häretischen Familie stammte und wusste, dass seine eigenen Geschwister der Häresie verdächtig waren. Gerade weil er sie nicht selber zitieren und dem Inquisitionsgericht ausliefern wollte, hatte er im Jahr 1425 Urlaub genommen und sich nach Avignon begeben, angeblich um weiter zu studieren, ein Vorwand, den jedermann und vor allem jedefrau in der Stadt als solchen durchschaute³. Er war denn auch unmittelbar nach seinem Weggang durch einen Vikar ersetzt worden, den Geistlichen Rudolf Raissy (oder Rudolf von Aarberg), der im Waldenserprozess von 1430 genau jene Rolle spielte, die dem Pfarrer zugedacht war: die Rolle des Zitierenden, aber auch des Denunzierenden⁴.

² Staatsarchiv Freiburg (StAF), Notariatsregister (NR) 35, p. 8/2 (undat.). Übersetzung: «Zitation vor den Inquisitor der häretischen (Entstellung) Ulrich von Torrente, des Ordens der Predigerbrüder von Lausanne, Inquisitor der häretischen Entstellung in der Stadt und Diözese Lausanne und anderswo, Deputierter mit apostolischer Vollmacht, an den Pfarrer oder Vikar von Freiburg und alle anderen, Gruss im Herrn. Zitiert definitiv und persönlich vor uns in das Kapitel unseres Ordens in Lausanne auf den vierten Tag nach der Exekution des vorliegenden Briefs, wobei der Tag der Ankunft (des Briefs) nicht zählt, auf Vesperzeit, einen gewissen usw., damit er durch uns in Sache des Glaubens befragt werde, oder an den Unterdelegierten.»

³ Kathrin UTZ TREMP, Der Freiburger Stadtpfarrer Wilhelm Studer (1412–1447). Ein spätmittelalterliches Klerikerleben zwischen Kirche, Ketzern, Konkubine und Konzil, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 93 (1999), S. 121–147.

⁴ Eine Biographie des Vikars Rudolf Raissy bei Kathrin UTZ TREMP, *Waldenser, Wiedergänger, Hexen und Rebellen. Biographien zu den Waldenserprozessen von Freiburg im Üchtland (1399 und 1430)*, Freiburg 1999 (Freiburger Geschichtsblätter, Sonderband), S. 506f. Anm. 65.

Obwohl der Inquisitor Ulrich de Torrenté seit spätestens Anfang April 1430 – der Prozess hatte am 23. März begonnen – in Freiburg weilte⁵, sollten nach der oben erwähnten Zitationsformel die Verdächtigten nicht nach Freiburg zitiert werden, sondern in das Predigerkloster nach Lausanne, den «Heimatort» des Inquisitors. Dabei wissen wir, dass nur wenige Verdächtige des Prozesses von 1430 in Lausanne einvernommen worden waren, insbesondere jene, die sich selber stellten und nicht wollten, dass dies in Freiburg bekannt würde⁶. Deshalb kann man auch nicht ganz sicher sein, dass die Formel sich nur auf den Freiburger Waldenserprozess von 1430 bezieht, denn Ulrich von Torrenté amtete von 1423 bis 1442 als Inquisitor in den Diözesen Lausanne, Genf und Sitten und verfolgte seit 1428 auch Hexer und Hexen, die ebenfalls als Häretiker bezeichnet wurden⁷, doch ist das Schreiben immerhin an den Pfarrer oder eben Vikar von Freiburg gerichtet, was doch einige Sicherheit gibt, dass dieses Stück zum Freiburger Waldenserprozess von 1430 gehört.

Der Notar Jakob de Canali und sein Formularbuch

Die Zitationsformel stammt aus dem Formularbuch des Notars Jakob de Canali (frz. Jaquet de la Chenaul), der von 1429 bis 1455 in Freiburg als Notar tätig war. Er stammte aus Cernier im neuenburgischen Val-de-Ruz und kam 1421 nach Freiburg, wo er mit dem Notar Johann de Villie einen Lehrlingsvertrag abschloss, eine kostbare Quelle, die in einem der Register des Notars Ulrich Manot

⁵ UTZ TREMP (Hg.), *Quellen* (wie Anm. 1), S. 106–108.

⁶ Letztlich nur der Wollweber Johannes Meyer, der mit der Handelsgesellschaft Studer & Reiff assoziiert war, vgl. UTZ TREMP, *Waldenser* (wie Anm. 4), S. 208–213.

⁷ Die neueste Biographie bei Georg MODESTIN, *L'inquisition romande et son personnel. Une étude prosopographique*, in: Martine OSTORERO / Kathrin UTZ TREMP (Hg.), *Inquisition et sorcellerie en Suisse romande. Le registre Ac 29 des Archives cantonales vaudoises (1438–1528)*, Lausanne 2007 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 41), S. 315–411, hier S. 351–355.

(tätig 1410–1437) überliefert ist⁸. Was aus dem Lehrlingsvertrag nicht hervorgeht, ist, dass der Lehrmeister, Johann de Villie, zugleich der Onkel des Lehrlings war – wahrscheinlich der Bruder der Mutter – und ebenfalls aus dem Val-de-Ruz stammte. Johann hatte 1415 das Bürgerrecht der Stadt Freiburg mit einem Haus im Burgquartier erworben⁹ und hiess nicht nur Johann de Villie, sondern auch Johann Castro. Er starb vor dem 12. März 1442 und hinterliess eine Witwe und vier Söhne, von denen keiner Notar geworden zu sein scheint.

Jakob de Canali seinerseits verheiratete sich um 1440 mit Alexia, Tochter des Hufschmieds Peter Faber, und erwarb das Bürgerrecht am 19. März 1443 mit dem Haus seines Schwiegervaters an der Lausannegasse¹⁰. Erst ein Jahr später gelangte er in den Besitz eines eigenen Hauses in der Nähe der Kapelle des Liebfrauenspitals, wo er möglicherweise schon früher ein gepfändetes Haus erworben hatte¹¹. Er scheint vor dem 30. April 1456 gestorben zu sein, denn an diesem Tag schloss sein Testamentsvollstrecker, Peter Masalier, Abt von Hauterive (1449–1472), ein Abkommen mit dem Notar Cono Castro, Sohn des Schuhmachers und Gerbers Perrod de Villie, der seinerseits ein Bruder von Johann de Villie gewesen war. Perrod hatte das Bürgerrecht im Jahr 1422 mit einem Haus im Pertuis erworben, mit dem gleichen Haus, mit dem sein Sohn Cono rund dreissig Jahre später ebenfalls Bürger wurde¹². Cono hatte seine

⁸ Hier und im Folgenden nach Paul AEBISCHER, Une ballade sur Fribourg composée par un notaire de Fribourg du XV^e siècle, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 6 (1926), S. 386–393.

⁹ Beim Bürgerrechtserwerb von 1415 handelte es sich in Wirklichkeit um eine Mutation der Pfandliegenschaft (StAF, Bürgerbuch 2, f. 15r); Johann de Villye hatte das Bürgerrecht bereits 1409 mit dem Haus des Hensli Dury, ebenfalls im Burgquartier, erworben, siehe Bernard DE VEVEY / Yves BONFILS, *Le premier livre des bourgeois de Fribourg (1341–1416)*, Fribourg 1941 (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, Bd. 16), S. 75/f. 41r.

¹⁰ StAF, Bürgerbuch 2, f. 58r.

¹¹ Siehe Anm. 51.

¹² StAF, Bürgerbuch 2, f. 38r und 67v.

Lehre nicht bei Jakob de Canali gemacht, sondern bei Petermann Pavilliard; dennoch ist sein Lehrlingsvertrag (vom 9. Januar 1451) in eines der Register des Jakob de Canali eingetragen¹³. Jakob de Canalis Ehe mit Alexia Faber scheint kinderlos geblieben zu sein, so dass Jakobs Geschwister im Val-de-Ruz seine Kleider und seine Rüstung erben. Die Notariatsregister aber scheinen an Cono Castro gefallen zu sein, den Neffen von Jakob de Canalis Lehrmeister und Onkel Johann de Villie. Wir haben es hier also wiederum, wie bei den Cudrefins, mit einer Notariatsfamilie zu tun, wobei die Notare der Familie de Villie/Castro – de Canali etwas weniger eng miteinander verwandt waren als diejenige der Familie Cudrefin (Peter Cudrefin, sein Bruder Petermann, dessen Sohn Jakob und dessen Nefte Hans Greyerz)¹⁴. Auf der letzten Seite eines seiner Register (StAF, NR 38) hat Jakob de Canali eine Ballade eingetragen, von der man nicht weiss, ob sie von ihm selber stammt oder ob er sie nur abgeschrieben hat und in welcher der Autor den sich Ende der 1440er Jahre streitenden Parteien in der Stadt zum Frieden rät¹⁵.

Von Jakob de Canali sind im Staatsarchiv Freiburg sieben Register (StAF, NR 35–40 und 57)¹⁶ sowie ein Register mit Testamenten (StAF, NR 30) überliefert¹⁷. Von ihnen enthalten zwei, nämlich StAF, NR 35 und 36, Formulare, das heisst Instrumente, die als Vorbilder für entsprechende Einträge dienen; dabei sind die Namen, insbesondere die Familiennamen, und die Daten in der Regel

¹³ Hektor AMMANN (Hg.), *Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg im Üchtland*, Bd. 1 (mehr nicht erschienen), Aarau 1942/1954, S. 469 Nr. 5462 (1451, Jan. 9).

¹⁴ Kathrin UTZ TREMP, Notariat und Historiografie. Die Freiburger Notarsfamilie Cudrefin und die Anfänge der freiburgischen Historiografie (Mitte 15. Jahrhundert), in: *Freiburger Geschichtsblätter* 88 (2011), S. 9–51.

¹⁵ AEBISCHER (wie Anm. 8), S. 389–393.

¹⁶ AMMANN (wie Anm. 13), S. 426.

¹⁷ Eric GODEL, Portrait d'une ville au moyen âge tardif. Testaments fribourgeois du XV^e siècle: les registres de Berhard Chaucy et de Jacob de Canali, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 77 (2000), S. 51–105.

weggelassen. Diese Anonymisierung ist aber nie in letzter Konsequenz durchgeführt, so dass noch reichlich Fleisch am Knochen bleibt, ganz abgesehen davon, dass die Formulare an sich interessant sind. Was das erste Formularbuch (StAF, NR 35) des Jakob de Canali etwa gegenüber den Formularbüchern der Notare Richard von Fillistorf und Ulrich Manot¹⁸ auszeichnet, ist, dass es vorwiegend geistliche Formulare (Zitationen, Mahnungen, Absolutionen usw.) enthält, die vom Dekan von Freiburg oder vom Offizial von Lausanne ausgingen und die sonst nirgends überliefert sind, denn bei den Ausfertigungen handelte es sich um Gebrauchsschrifttum, das in der Regel nicht aufbewahrt wurde. Als geschworener Schreiber des Dekanats von Freiburg wie des Offizialats von Lausanne hatte Jakob de Canali jedoch Zugang dazu, und zum Glück des Historikers hat er dieses Schrifttum in der Form von mehr oder weniger anonymisierten Formularen in seinem Formularbuch aufbewahrt.

Das Register StAF, NR 35, aus dem auch die Zitation durch Ulrich de Torrenté stammt, scheint ein Register zu sein, das sowohl Formulare als auch «normale» Einträge enthält: Formulare S. 1–41 und S. 140–239, «normale» Einträge S. 42–139. Die «normalen» Einträge scheinen aus dem Zeitraum von 1429 bis 1439 zu datieren, doch sollen im Formulateil auch Stücke aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts überliefert sein¹⁹. Hektor Ammann, der aus den Freiburger Notariatsregister von 1350 bis 1450 Auszüge publiziert hat, hat mit den geistlichen Formularen gar nichts anfangen können²⁰, denn er suchte «Quellen zur Geschichte von

¹⁸ Monika NOTTER, *Formularbeihilfe um 1400. Edition des deutschen Formularbuches AEF, RN 3351 des Notars Richard von Fillistorf (1377–1425)*, Diss. phil. Freiburg i. Ü., Zürich 1976; Albert BRUCKNER (Hg.), *Das Notariatsformularbuch des Ulrich Manot*, Aarau 1958 (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Freiburg I/3/5).

¹⁹ AMMANN (wie Anm. 13), S. 426.

²⁰ Ammann hat nur je ein Formular aus StAF, NR 35 und 36 abgedruckt, siehe AMMANN (wie Anm. 13), S. 427 Nr. 4893 und S. 429 Nr. 4903. Zu Ammanns Auswahlkriterien siehe Kathrin UTZ TREMP, «*Fiat littera ad dictamen sapientum*». *Notare, Lombarden und Juden in Freiburg im Üchtland*

Gewerbe, Industrie und Handel», doch sind sie es durchaus wert, dass man sie sich genauer anschaut. Wir können hier indessen nicht das ganze Register NR 35 untersuchen, sondern nur das erste Heft, das heisst die ersten 41 Seiten (die von 1 bis 7 foliiert und von 8–41 paginiert sind)²¹. Dabei konzentrieren wir uns auf zwei Themenkreise: verlorene oder gestohlene Gegenstände und Ehesachen, insbesondere Eheschliessungen und Scheidungen. Dass die Kirche sich mit Ehesachen befasste, erstaunt weniger, als dass sie sich auch um verlorene oder gestohlene Gegenstände kümmerte. Dabei verfügte sie nur über ein Druckmittel, das sie aber im Übermass anwandte: die Exkommunikation, auf die wir zum Schluss zu sprechen kommen.

Verlorene oder gestohlene Gegenstände

Bereits eines der ersten Formulare handelt von einer Truhe, die von Johanneta Curleta im Haus des Hensli Flecho (Flecko?) deponiert und dort ausgeplündert wurde; wie ersichtlich, sind die Namen nicht weggekürzt worden, wohl aber das Datum. Die Frau wandte sich an den Dekan von Freiburg, der sich wiederum an den Pfarrer oder Vikar des gleichen Orts wandte, mit einer *Monitio rerum perditarum*. In der Truhe befanden sich ein Leintuch, ein Hemd und ein Taschentuch, was uns nicht gerade viel dünkt, doch waren diese Dinge damals mehr wert als heute. Der Dekan beauftragte den Pfarrer (oder Vikar) von Freiburg, die «Übeltäter oder Übeltäterinnen» (*malefactores vel malefactrices*) zu mahnen, wohl von der Kanzel, diese Dinge innerhalb von acht Tagen zurückzugeben, oder

(14. Jahrhundert), Zürich / St. Gallen 2012 (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte, Bd. 17), S. 107–109 und 136–139.

²¹ In diesem Ausschnitt finden sich drei nicht weggekürzte Daten: 1420, Aug. 10; 1428 und 1409, Aug. 2, siehe StAF, NR 35, p. 9/2, 15/1 und 16/1. – StAF, NR 35, S. 140–239 enthalten weitere, darunter auch geistliche Formulare, allerdings nicht in so dichter Abfolge wie in NR 35, p. 1–41. Deren Untersuchung würde sich ebenfalls lohnen.

aber diejenigen, die von dem Diebstahl wussten, die Diebe (*captores*) zu melden. Ansonsten (*alioquin*) drohte die Exkommunikation²². Da wir wissen, dass Hensli Flecko 1416 gestorben war²³, muss das Formular aus der Zeit vor 1416 stammen.

Auch das nächste Formular ist eine *monitio rerum perditarum* und vom Dekan an den Pfarrer oder Vikar von Freiburg gerichtet. Ein gewisser P. hatte sich beim Dekan beklagt, dass neulich am Fest der Kreuzerhöhung (14. September) gewisse «Übeltäter oder Übeltäterinnen, die Gott nicht vor Augen hatten, deren Namen er nicht kannte» (*Deum pre oculos non habentes, quorum nomina penitus ignorat*), in sein Wohnhaus eingebrochen seien und ihm einen silbernen Kelch gestohlen hätten. Bereits vor einem Jahr hätten sie ihm Geschirr aus Zinn und vor einem halben Jahr ein grosses Frauenhemd entwendet; dabei seien die einzelnen Stücke des zinnernen Geschirrs mit dem Buchstaben P. in einem kleinen gekrönten Schild versehen. Ausserdem hätten sie an seinem Wein und seinem Hausrat Schaden angerichtet. Der Dekan drohte wiederum mit Exkommunikation, wenn die Dinge nicht innerhalb von acht Tagen zurückgegeben würden, ebenso im Fall des Hensli li Grant, in dessen Haus in der Neustadt eingebrochen worden war²⁴.

²² StAF, NR 35, f. 1v/1: *Monitio rerum perditarum ... Decanus Friburgi curato sive vicario dicti loci salutem in Domino. Sua gravi querela nobis monstravit Johanneta Curleta, quod cum ipsa in deposito seu comenda posuerat in domo Henslini Flecho unam archam, in qua erant subscripta; quamquidem archam minus iuste diffirmaverunt et ibidem sibi ceperunt quidam malefactores seu malefactrices unum lintheamen, unam camisiam, unum manutergium, quod est in preiudicium dicte Johannete et gravamen. Quare vobis mandamus, quatenus dictos captores auctoritate nostra moneatis, ut ipsi infra octo dies proximos post monitionem vestram reddant dicte Johannete. Scientes vero et consencientes, auxilium et consilium vel favorem in premissis impendentes, ut ipsi infra dictos octo dies predicta eidem Johannete detegant utiliter et revelent. Alioquin ipsos, quos exnunc prout extunc excommunicamus, in hiis scriptis excommunicatos in vestris ecclesiis publice nuntietis. Datum.*

²³ UTZ TREMP, *Waldenser* (wie Anm. 4), S. 152.

²⁴ StAF, NR 35, f. 1v/2 und 2r/2.

Ganz anonym bleibt ein Mann, der einfach mit *talis* bezeichnet wird und in der Woche nach Pfingsten sein Portemonnaie – seine *bursa* – verloren hatte, in dem 4 Goldgulden, 4 Schilling 6 Pfennig Lausanner Währung, 2 Heller und ein Schlüssel gesteckt hatten. Jemand – Mann oder Frau – scheint dieses Portemonnaie gefunden, geleert und in der Pfarrkirche St. Nikolaus aufgehängt zu haben. Auch hier sollte der Pfarrer oder Vikar im Auftrag des Dekans von Freiburg die Schuldigen ermahnen oder allenfalls exkommunizieren, ebenso im Fall eines gewissen Johann Fabri – vielleicht ein Verwandter von Jakob de Canalis Schwiegervater –, der ein Portemonnaie mit 5 Goldgulden verloren hatte; hier scheint das leere Portemonnaie nicht wieder zum Vorschein gekommen zu sein²⁵. Heute würden solche Fälle der Polizei angezeigt, aber damals ging man offenbar zum Dekan von Freiburg, der den Auftrag an den Ortspfarrer weitergab und mit Exkommunikation drohte.

Es konnte aber auch um viel mehr als um den Inhalt verlorener Portemonnaies gehen, etwa um ganze Erbschaften, so im Fall des Müllers Hans Bredeller und seiner Frau Johanneta, Tochter des verstorbenen Johann Smitz, der in der Pfarrei Tifers begütert gewesen war. Nach seinem Tod stellte sich heraus, dass seine Tochter ihre Mitgift von 20 Pfund oder eines Drittels des Besitzes ihres verstorbenen Vaters in der Pfarrei nie bekommen hatte. Das Ehepaar beklagte sich deswegen beim Dekan von Freiburg, der sich wiederum an den Pfarrer (oder Vikar) von Tifers wandte und mit Exkommunikation drohte²⁶. Den Töchtern des verstorbenen Henmann Sporer, von denen die eine, Mermeta, mit Nickli von Freiburg und die andere, Johanneta, mit Johann Anderli verheiratet war, scheint es noch schlimmer ergangen zu sein, denn das Haus ihres verstorbenen Vaters im Burgquartier scheint nach dessen Tod regelrecht geplündert worden zu sein, und zwar von Leuten, die ihnen nicht ganz unbekannt waren, aber denen sie es nicht nachweisen konnten

²⁵ StAF, NR 35, f. 3r/1 und p. 8/3.

²⁶ StAF, NR 35, f. 3r/2.

(*quorum vel quarum nomina ignorant, et si totaliter non ignorant, comode probare non possunt*). Der Dekan gab den Übeltätern zehn Tage Zeit, um die Dinge über dem Wert von 4 Pfennig Lausanner Währung zurückzuerstatten, wobei die zehn Tage drei «kanonische Mahnungen» umfassten, die erste (*monitio canonica*) die ersten drei, die zweite die zweiten drei Tage und die dritte die letzten vier²⁷. Sonst drohte, wie immer, die Exkommunikation, wobei hier wie auch anderswo nicht klar wird, wie man jemanden exkommunizieren konnte, dessen Namen unbekannt war ...

Ein besonders interessanter Fall ist derjenige des Huguet Bugniet, der vor dem Offizial in Lausanne erschien und das Erbe seiner verstorbenen Brüder Hans und Hensli Bugniet ausschlug, weil die beiden Brüder Handel (*artem mercandis*) betrieben hätten und ihre käuflichen Waren (*denariate et mercandie venales*) in grossen Mengen und zu hohem Wert (*usque ad magnam auri et argenti valor[em] et quantitat[em]*) verschiedensten Personen weitergegeben hätten. Dabei hätten sie wohl (mündliche) Verträge (*contractus*) gemacht, aber keine (schriftlichen) Dokumente darüber. Gewisse Personen, in der Überzeugung, dass man ihnen nichts nachweisen könne, hätten zum Schaden ihrer Seelen (*in suarum animarum preiudicium*) sich die Waren zu eigen gemacht und usurpiert. Deshalb bat Huguet Bugniet den Offizial, alle Leute, die seinen Brüdern zum Zeitpunkt ihres Todes etwas schuldeten, zu ermahnen, diese Schulden zurückzuerstatten, und zwar, um unnötiges Hin und Her und Kosten zu vermeiden, direkt an den Schultheissen von Freiburg. So könne er seinerseits die Schuldner der Brüder Bugniet zufriedenstellen²⁸.

²⁷ StAF, NR 35, f. 4r/1. Ein Entwurf und eine Reinschrift dieser Urkunde, die letztere mit dem Datum 8. April 1413, finden sich im gleichen Register auf p. 222–223 und 224–225.

²⁸ StAF, NR 35, p. 23–24. Huguet Bugniet, Sohn des Petermann, erwarb das Bürgerrecht der Stadt Freiburg 1426 mit einem Haus im Burgquartier (verlegte es 1439 und gab es 1453 auf). Er war Kaufmann, allenfalls auch Wirt,

Wir wissen nicht, warum Huguet Bugniet sich an den Offizial von Lausanne und nicht an den Dekan von Freiburg wandte, aber wahrscheinlich tat er dies, weil seine beiden verstorbenen Brüder nicht nur Ausstände in der Stadt Freiburg, sondern in der ganzen Diözese Lausanne (und vielleicht auch darüber hinaus) hatten. Ferdinand Elsener hat anhand des Formularbuchs des Notars Ulrich Manot, das gedruckt vorliegt (siehe Anm. 18), zeigen können, dass die Kaufleute es nicht zuletzt deshalb vorzogen, ihre Schulden mit Hilfe der geistlichen Gerichtsbarkeit einzutreiben, weil diese nicht auf das Lokale beschränkt war, sondern ganze Diözesen umfasste und darüber hinaus über ein weiträumiges Rechtshilfesystem verfügte, von dem die weltliche Gerichtsbarkeit nur träumen konnte²⁹.

Ehesachen

Bei den Ehesachen kam der Offizial von Lausanne stärker zum Zug als bei den gestohlenen oder verlorenen Gegenständen. Dies liegt vor allem daran, dass Ehesachen *per definitionem* dem Vertreter der Diözese vorbehalten waren; was die Sache aber spannend macht, ist,

und versorgte die Stadt unter anderem mit Papier und Nägeln, siehe UTZ TREMP (Hg.), *Quellen* (wie Anm. 1), S. 660 Anm. 22.

²⁹ Ferdinand ELSENER, Die *censura ecclesiastica* (Exkommunikation) in zivilrechtlichen Verträgen auf Grund eines Formularbuchs des 15. Jahrhunderts aus Freiburg im Üchtland, in: Louis CARLEN / Fritz STEINEGGER (Hg.), *Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag ...*, Bd. 1, Innsbruck 1974, S. 299–308. Auch im Register StAF, NR 35, finden sich viele Rechtshilfege-suche (*jurissubsidia*), so vom Dekan von Freiburg an jenen von Avenches und von diesem an den Pfarrer oder Vikar von Avenches (p. 9/1 und 2), vom Offizial von Besançon an jenen von Lausanne (p. 13/1), vom Dekan von Ogo an jenen von Freiburg (p. 13/3), vom Dekan von Freiburg an denjenigen von Bulle (p. 19/1 und 20/2) und so weiter. Im Notariatsregister des Johann Albi, das von 1407 bis 1427 reicht, findet sich ein Dokument, wonach sich sogar eine Jüdin des christlichen Exkommunikationssystems bediente, um in den Besitz von Eigentum ihres verstorbenen Mannes zu kommen, siehe StAF, NR 31, f. 51r–v (1419, Sept. 19).

dass gerade in jenen Jahren der Dekan von Freiburg – oder wohl vor allem die weltlichen Behörden der Stadt Freiburg – die Ehegerichtsbarkeit immer mehr von Lausanne nach Freiburg zu ziehen suchten. So wandten sich Schultheiss und Rat Ende 1422 an Papst Martin V. (1417–1431), den sie von seinem Besuch in Freiburg 1418 persönlich kannten, und stellten ihm vor, dass ihre Untertanen vom Bischof und vom Offizial immer häufiger nach Lausanne zitiert würden, und nicht mehr wie in alten Zeiten nur für Ehesachen, Wucher und Häresie. Dies sei sehr beschwerlich, weil die beiden Städte acht grosse Meilen auseinanderlägen und der Weg über Berg und Tal und vor allem durch den gefährlichen Jorat führe, und auch, weil die Freiburger in ihrer Mehrheit (!) deutschsprachig seien und sich in der Bischofsstadt nur mit Hilfe von Dolmetschern verständigen könnten ... Der Papst gestand zu, dass Ehesachen, Wucher und Häresie, welche die Strafsumme von 30 Gulden nicht überschritten, vom Dekan in Freiburg behandelt werden könnten³⁰.

Dieser Entscheid des Papstes liess sich wohl nicht so leicht in die Wirklichkeit umsetzen, denn in Lausanne waren offenbar gegenläufige Tendenzen am Werk, aber anhand der im Notariatsregister NR 35 (f. 1r–p. 41) überlieferten Ehefälle lässt sich einigermaßen überprüfen, wie die Wirklichkeit aussah. Dabei darf man jedoch nicht ausser Acht lassen, dass die bei Jakob de Canali überlieferten Formulare nicht nur aus dem Jahrzehnt von 1429 bis 1439 stammten, sondern eher aus der Zeit von vor 1422/1423. Was die Bekämpfung der Häresie betrifft, so respektierten die weltlichen Behörden von Freiburg bis und mit dem Waldenserprozess von 1430

³⁰ *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 7, Freiburg 1863, S. 131–134 Nr. 484 (1423, Jan. 5). Zur Gefährlichkeit des Jorat siehe Lionel DORTHE, *Les brigands du Jorat aux marges de Lavaux, entre imaginaire et réalité*, in: J.-P. BASTIAN (Hg.), *La mémoire du Lavaux: territoire, population, éducation, société (Moyen Age – Ancien Régime bernois)*, Bière 2014, S. 107–134, und DERS., *Brigands et criminels d'habitude. Justice et répression à Lausanne (1475–1550)*, Lausanne 2015 (Bibliothèque historique vaudoise 142), im Erscheinen.

das Vorrecht der bischöflichen Kurie, während sie für die Hexenprozesse von 1437 bis 1442 den Inquisitor aus Lausanne nicht mehr kommen liessen³¹.

Der erste Ehefall steht unter dem Titel *Cit(atio) viva voce* und ging vom Offizial von Lausanne aus. Zitiert wurde durch Jakob de Canali in seiner Eigenschaft als geschworener Notar des bischöflichen Hofes Perret Lugin, Notar von Lausanne und Prokurator von Marguerete, Tochter des verstorbenen Jakob Lambert(?), um den endgültigen Entscheid des Offizials in der Ehesache zwischen ihr und Peter Spilmann zu vernehmen, die schon lange hängig war. Dem Prokurator wurde mitgeteilt, dass der Entscheid fallen würde, egal ob er anwesend sei oder nicht³². Wir erfahren nicht, ob die Ehe geschieden wurde, im Gegensatz zum nächsten Fall, der mit *Cit(atio) causa diuorcii (!) matrimonii* überschrieben ist. Hier befahl der Dekan von Freiburg dem Pfarrer oder Vikar des gleichen Ortes, den Kleriker Emonet de Lucino vor ihn zu zitieren, und zwar wegen der Scheidung der Ehe des Emonet und einer gewissen Alexia, die nach Aussage der Letzteren nicht vollzogen worden sei³³. Interessant ist, dass wir zum gleichen Fall in demselben Register auch eine praktisch gleichlautende Zitation vor den Offizial von Lausanne haben³⁴, so dass wir genau das nicht erfahren, was

³¹ Kathrin UTZ TREMP, *Von der Häresie zur Hexerei. «Wirkliche» und imaginäre Sekten im Spätmittelalter*, Hannover 2008 (Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Bd. 59), S. 441–534.

³² StAF, NR 35, f. 5r/1.

³³ StAF, NR 35, f. 7r/3: *Cit(atio) causa diuorcii (!) matrimonii. Decanus Friburgi curato sive vicario dicti loci ceterisque salutem in Domino. Cit(etis) peremptorie coram nobis Friburgi die tali etc. hora tertia, q(ue) si etc., Emonetum de Lucino, clericum, causa diuorcii matrimonii inter ipsum et Alexiam, filiam talis etc., inter eos tractati, per ipsum Emonetum debite, ut eadem Alexia asserit, non completi, eidem Alexie, quod iustum fuerit, ... et procedendum in causa diuorcii matrimonii predicti ulterius, prout de jure fuerit procedendum. Datum etc.*

³⁴ StAF, NR 35, p. 33/2: *Cit(atio) causa diuorcii matrimonii etc. Officialis curie Lausannensis etc. in Domino. Cit(etis) peremptorie etc., que se etc.,*

wir gerne wissen möchten – aber vielleicht ist diese Doppelüberlieferung ja gerade Ausdruck einer ungeklärten und vielleicht umstrittenen Situation.

Das gleiche Phänomen scheint sich auch bei einem anderen Formular zu zeigen, der Mahnung nämlich, wonach eine Frau zu ihrem Mann zurückkehren solle: *Monitio, quod uxor redeat cum viro suo*. Diese ging vom Dekan von Freiburg aus und betraf Francesia, Frau des Johann Castro, der unter Umständen mit dem Notar Johann de Villie identisch sein und eine erste (?) Ehefrau gehabt haben könnte, von der wir sonst nichts wissen. Sie wurde ermahnt, innerhalb von zwölf Tagen zu ihrem Mann in sein Haus in Freiburg zurückzukehren und mit ihm Tisch und Bett zu teilen – ansonsten (*alioquin*) sie wegen Ungehorsams als exkommuniziert zu betrachten sei³⁵.

Emonetum de Lucino, clericum, causa divorcii matrimonii inter ipsum et Alexiam, filiam talis, inter eos tractati, per ipsum Emonetum debite, ut eadem Alexia asserit, non completi, eidem Alexie, quod justum fuerit, ... et procedendum in causa divorcii matrimonii predicti ulterius, prout de jure fuerit, procedendum. Datum.

³⁵ StAF, NR 35, f. 7v/4: *Monitio, quod uxor redeat cum viro suo. Decanus Friburgi etc. salutem in Domino. Vobis mandamus, quatenus auctoritate nostra moneatis Francesiam, uxorem Johannis Castro, quam tenore presentium monemus, ut ipsa infra duodecim dies post receptionem presentium redeat et mansionem personalem faciat cum dicto Johanne, viro suo, apud Friburgum in domo habitationis sue, et ipsum virum suum domo, mensa et lecto maritali affectione pertractet. Alioquin ipsam Francesiam, quam nos exnunc prout extunc pro ipsius inobedientiam excommunicamus in hiis scriptis, excommunicatam in vestris ecclesiis publice nuntietis. Datum etc.* Ein weiteres, auf den Dekan von Freiburg ausgestelltes Beispiel: StAF, NR 35, p. 15/2: *Monitio, quod uxor revertatur cum viro suo etc. Decanus Friburgi etc. in Domino. Instante Othoni tali mandamus vobis, quatenus nostra auctoritate moneatis talem uxorem dicti Otthonis, quam nos sic monemus, ut ipsa infra octo dies proximos post receptionem presentium computandos, cum dicto viro suo revertatur et cum eo residenciam personalem in domo, lecto pariter et in mensa, et sibi obediat de licitis et honestis. Alioquin ipsam, quam nos extunc, elapso dicto octo dierum termino, pro ipsius inobedientiam excommunicamus etc. Datum.*

Mit genau demselben Formular liess auch der Offizial von Lausanne Johanneta, Frau des Hensli Rogewy, der ebenfalls in Freiburg wohnte, verwarnen und bedrohen³⁶.

Hier gibt es immerhin auch ein Gegenstück, wonach der Mann seine Frau gnädig wieder bei sich aufnehmen sollte; andernfalls drohte ihm ebenfalls die Exkommunikation, es sei denn, er gebe einen «vernünftigen Grund» für seine Zurückweisung an³⁷. Genau dies scheint Johannod Pavillard versucht zu haben, der ganz am Ende des Waldenserprozesses von 1430 seine eigene Frau Agnelleta als Häretikerin denunzierte. Bei näherem Hinsehen sieht man, dass das Paar schon getrennt und der Ehemann verurteilt worden war, seiner Frau ihre Mitgift herauszugeben. Dieses Urteil hatte aber weder der Dekan von Freiburg noch der Offizial von Lausanne gefällt, sondern der Rat von Freiburg, der sich in jener Zeit auch vermehrt in Ehesachen «einmischte». Er ging denn auch nicht auf

³⁶ StAF, NR 35, p. 30/1: *Monitio, quod uxor redeat cum viro suo. Officialis curie Lausannensis curato sive vicario de Friburgo et omnibus aliis etc. Domino. Vobis mandamus, quatenus auctoritate nostra moneatis Johannetam, uxorem Henslini Rogewy de Friburgo, quam tenore presentium monemus, ut ipsa infra xii dies post presentium receptionem redeat et mansionem personalem faciat cum dicto Henslino, viro suo, apud Friburgum in domo habitationis sue et ipsum virum suum domo, mensa et lecto maritali affectione pertractet. Alioquin ipsam Johannetam, quam nos exnunc prout extunc pro ipsius inobedientiam excommunicamus in hiis scriptis, excommunicatam in vestris ecclesiis publice nuntietis. Datum.*

³⁷ StAF, NR 35, p. 30/2: *Monitio, quod vir recipiat uxorem suam. Officialis curie Lausannensis etc. in Domino. Vobis mandamus, quatenus auctoritate nostra moneatis canonicè et competenter x talem, quam non alias viva voce monuimus, ut ipse infra octo dies proximos post monitionem vestram Johannetam, uxorem suam, in lecto et mensa benigne recipiat et pertractet, prout vir uxorem suam legitimam recipere et pertractare maritali affectione tenetur et debet. Alioquin ipsum, quem nos extunc in hiis scriptis excommunicamus, excommunicatum in vestris ecclesiis publice nuntietis. Nisi causam rationabilem etc. Ad quam etc. Datum etc.*

den «vernünftigen Grund» ein, den Pavillard ihm angab, sondern blieb bei seinem Urteil³⁸.

Weniger spektakulär sind weitere Formulare, mit denen zum Beispiel der Pfarrer von Murten dem Pfarrer von Freiburg mitteilte, dass er in der Pfarrkirche von Murten die gewohnten Ankündigungen (*denunciaciones*) gemacht habe und dass der Ehe zwischen einem seiner (männlichen) Pfarreiangehörigen und einer gewissen Johanneta kein Ehehindernis entgegenstehe; daraus darf man wohl schliessen, dass die Heirat in Freiburg stattfand³⁹. Mit dem nächsten Formular verheiratete der Vikar von Freiburg, Nicod von Ependes, Peter Blanc und eine gewisse Isabella⁴⁰. Dagegen wurde ein Zeuge namens Peter, der im Ehestreit zwischen einer gewissen Katharina (Klägerin) und ihrem Mann Nicod aussagen sollte, wiederum vor den Offizial in Lausanne zitiert⁴¹. Und schliesslich war es auch der Offizial, der ein Ehepaar davon dispensierte, alle Formalitäten abzuwarten, bevor es sich verheiraten konnte, und die Heirat auch in einer Zeit (der Fastenzeit?) zulies, wo man sonst nicht heiraten durfte⁴².

Die Exkommunikation

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, war die Exkommunikation eine Waffe, die von der Kirche überall eingesetzt wurde: wenn man (und frau) gestohlene Gegenstände nicht zurückgab, wenn frau nicht willig zu dem von ihr verlassenen Ehemann zurückkehrte, wenn man seine Schulden nicht bezahlte und so weiter. Diese Waffe wurde gegen das Ende des Mittelalters immer inflationärer

³⁸ UTZ TREMP (Hg.), *Quellen* (wie Anm. 1), S. 574–579 Nr. 126 und 127 (1430, Juni 30), siehe auch UTZ TREMP, *Waldenser* (wie Anm. 4), S. 277–284, Biographie Nr. 67.

³⁹ StAF, NR 35, p. 31/1.

⁴⁰ StAF, NR 35, p. 31/2.

⁴¹ StAF, NR 35, p. 31/4.

⁴² StAF, NR 35, p. 36/2, siehe auch p. 36/3.

eingesetzt⁴³ – vielleicht weil die Kirche keine andere hatte und den Vergehen, die sie zu regeln sich anmasste, nicht gewachsen war –, ausser vielleicht bei der Bekämpfung der Häresie, bei der sie, seit diese auch als weltliches Verbrechen definiert worden war, zunehmend auf die Unterstützung durch den weltlichen Arm rechnen konnte. Dabei verkam die Androhung der Exkommunikation, eingeleitet durch das drohende *alioquin*, immer mehr zur leeren, aber nichtsdestoweniger unmenschlichen Drohung; hier wurde gewissermassen mit Kanonen auf Spatzen geschossen.

Wie der Alltag der Exkommunikation aussah, geht wiederum aus unseren geistlichen Formularen hervor. Da es nicht möglich ist, diese in eine systematische Ordnung zu bringen, gehen wir den Formularen zunächst in der Reihenfolge nach, wie sie in das Notariatsregister NR 35 eingetragen sind. Ursprünglich war die Exkommunikation wohl eine Waffe, um die Geistlichkeit vor den Angriffen von Weltlichen zu schützen. Dies geht daraus hervor, dass jemand, der einen Geistlichen tätlich angriff, praktisch automatisch exkommuniziert wurde beziehungsweise von dem angegriffenen Geistlichen selber exkommuniziert werden konnte. So im Fall von Dom Ludwig, Vikar von Bärfischen, der von einem gewissen Ueli Horner so angegriffen worden war, dass es zum Blutvergiesen kam. Der Geistliche konnte seinen Angreifer aber nicht nur exkommunizieren, sondern (von der Exkommunikation) auch absolvieren, nachdem dieser ihn nach Gebühr entschädigt hatte (*et hoc videlicet pro bona satisfactione*)⁴⁴. Die Exkommunikation konnte

⁴³ Patrick HENRIET, Art. Excommunication, in: André VAUCHEZ (dir.) / Catherine VINCENT (coll.), *Dictionnaire encyclopédique du moyen âge*, Bd. 1, Cambridge / Paris / Rom 1997, S. 564–565.

⁴⁴ StAF, NR 35, f. 1r/2: *Littera dandi potestatem absolvendi talem etc. Ego dompnus Ludovicus, nunc vicarius de Barbarica, capellanus, notum facio universis, quod cum Ullinus Horner manum in personam meam dicti dompni Ludovici iniexerit violentam, ex qua manuum iniiectione effusio sanguinis inde insecuta fuit. Et dum dictus Ullinus ex dicta violentia auctoritate canonis et juris fuerit et sit excommunicatus, vobis reverendis et venerabilibus in Christo patribus et dominis episcopis, abbatibus, religiosis, curatis et ceteris*

vom Offizial in Lausanne ausgehen und einen Mann schützen, der nicht unbedingt ein Geistlicher war, wohl aber dem Klerikerstand angehörte⁴⁵.

Wie die Exkommunikation konkret aussah beziehungsweise vollzogen wurde, geht aus einem Formular hervor, das vom Dekan von Freiburg ausging. Dieser wandte sich an den Pfarrer oder Vikar von Freiburg und andere, um auf Verlangen von Hensli Helt den Johann de Baumes und seinen Sohn Johannet zu exkommunizieren beziehungsweise – da diese die Exkommunikation verschmäht hatten – einer weiteren Massnahme zu unterziehen, der sogenannten *reaggravatio*. Das Formular wird ausnahmsweise durch eine feierliche Arenga eingeleitet, wonach den christlichen Glauben offensichtlich nicht kennt, wer nicht davor zurückschreckt, aus dem Kreis der Gläubigen ausgeschlossen zu werden (*Christi fidem ignorare videtur, qui non abhorret a consortio fidelium segregari*). Der Dekan befahl seinen Adressaten, die *reaggravatio* in ihren Kirchen öffentlich anzukündigen (*in ecclesiis vestris publice nuntietis*), und zwar an allen Sonn- und Festtagen, gleich ob diese arbeitsfrei waren oder nicht (*singulis diebus dominicis et festivis, feriatis et non feriatis*). Dabei wurden die Kerzen zunächst angezündet und

personis cuiuscumque loci et diocesis potestatem absolvendi dictum Ullinum a dictis offensa et violentia habentibus supplico ego prefatus dompnus Ludovicus etc., prout decet. Et hoc videlicet pro bona satisfactione etc. Quare eidem Ullino etc. In cuius etc. Eine weitere, etwas längere Version dieses Formulars findet sich in demselben Notariatsregister, StAF, NR 35, p. 146–147.

⁴⁵ StAF, NR 35, p. 32/3: *Excommunicatio cuiusdam, qui manus violentas temere in talem clericum iniecerit etc. Officialis curie Lausannensis etc. Veniens ad nos Hugo clericus, in possessione clericatus existens, nobis conquerendo monstravit, quod P. talis in tali loco manus in ipsum iniicit temere violentas et de pede ipsum Hugonem clericum percussit maliciose in pectore, prout nobis constat testimon(io) plurium fidedignorum juratorum. Inde quod vobis mandamus, quatenus ipsum Petrum jam excommunicatum a canone excommunicatum publice nuntietis singulis diebus, donec dicto Hugoni satisfecerit et absolutionis beneficium obtinuerit. Datum.*

dann gelöscht und auf die Erde geworfen, zum Zeichen der ewigen Verdammung, und zwar zweimal, vor und nach dem Evangelium. Wenn die auf diese Weise Exkommunzierten sich in der Kirche oder auf dem Friedhof aufhielten, sollte der Gottesdienst unverzüglich angehalten und während eines ganzen Tages nicht mehr aufgenommen werden⁴⁶.

Auf dieses Formular folgt ein zweites, das die vorgenannten Vater und Sohn betrifft, auch wenn wir nie erfahren, welches Verbrechen die beiden begangen hatten. Hier ist der Arenga des ersten Formulars noch ein zweiter Satz vorangestellt, wonach es nötig sei, die Sünden der Übeltäter und Ungehorsamen bekannt zu machen, damit die Übrigen vor dem Gleichen bewahrt würden (*Expedit peccata nocentium et inobedientium nota esse, ut ceteri a similibus arceantur*). Dabei scheint es effektiv darum zu gehen, die anderen Pfarreiangehörigen davor zu warnen, am Schicksal der Exkommunizierten irgendwelchen Anteil zu nehmen. Deshalb sollten die Pfarrer ihren Schäflein in der Volkssprache (*lingua laycali*) erklären, dass am Karfreitag in allen Kirchen der Welt für die Katholiken und alle Völker gebetet würde, das heisst auch für die Heiden, Türken und Sarazenen, nicht aber für die «falschen Exkommunizierten». Wenn diese sich nicht um die Absolution von der Exkommunikation bemühten, würden sie dem Inquisitor der häretischen Verderbtheit überstellt⁴⁷; dies ist das zweite Mal nach der anfänglich vorgestellten Zitationsformel, dass in NR 35 der Inquisitor erwähnt wird.

In zwei weiteren Fällen von *aggravatio*, einmal durch den Dekan von Freiburg und einmal durch den Offizial von Lausanne, wird ausdrücklich gesagt, dass bei der Verkündigung der Exkommunikation in den Kirchen nicht nur die Kerzen angezündet und ausgelöscht, sondern auch die Kirchenglocken geläutet werden (*campanis pulsatis*), und dass die Pfarrer sich dabei ausdrücklich dem Volk zuwenden sollten (*versa facie ad populum*), und zwar an der Stelle,

⁴⁶ StAF, NR 35, f. 3v/1.

⁴⁷ StAF, NR 35, f. 3v/1.

an der sie sonst die bevorstehenden Feste ankündigten. Im zweiten Fall werden auch noch Dathan und Abiron bemüht, die sich gegen Moses und Aaron erhoben und dafür lebendig von der Erde verschlungen worden waren (4. Moses, 16, 30ff.)⁴⁸.

Die Exkommunikation war deshalb so eindrucksvoll und schrecklich, weil der Tote in ungeweihter Erde bestattet wurde, wenn die Exkommunikation vor dem Tod nicht durch die «Wohltat der Absolution» (*beneficium absolutionis*) aufgehoben wurde. So mussten Peter Fevray, Bürger von Freiburg, und seine Frau Isabella sowie ihr Bürge, der Notar Johann Doreir, vor dem Dekan von Freiburg und dessen Notar, Jakob de Canali, akzeptieren, dass sie dem Priester Peter Beguina 52 Pfund Lausanner Währung schuldeten und dass ihre Körper, wenn sie stürben, bevor sie ihre Schuldbeglichen hätten, nicht in geweihter Erde bestattet werden könnten (*corpora seu cadavera nostra ecclesiastice sepulture non tradantur, nisi mediate plenaria solutione quantitatis predictae*)⁴⁹. Ein ähnlich gelagerter Fall, der ebenfalls ein Ehepaar aus Freiburg betraf, wurde vor dem Offizial von Lausanne und dessen Notar, ebenfalls Jakob de Canali, verhandelt. Dabei gestanden die Schuldner zu, dass sie, wenn sie ihre Schuld nicht bezahlten, sowohl vom geistlichen als auch vom weltlichen Gericht verfolgt werden könnten, vom geistlichen durch die Verhängung der Exkommunikation (und Aggravation) und vom weltlichen durch die Beschlagnahmung und Zwangsversteigerung ihrer Güter, und dass die beiden Gerichtsbarkeiten sich nicht beeinträchtigen, sondern ergänzen sollten (*quod processus unius iudicis processui alterius non deroget, sed quod per unum ipsorum inceptum fuerit, per alium seu alios eorundem prosecui mediari valeat et finiri*)⁵⁰. Es gab also, gerade für Schulden, durchaus schon eine weltliche Gerichtsbarkeit, aber die Kirche wollte die

⁴⁸ StAF, NR 35, p. 11/2 und 12/1.

⁴⁹ StAF, NR 35, p. 26–28.

⁵⁰ StAF, NR 35, p. 28–29.

ihre, die ihr Macht über alle Gläubigen gab, natürlich nicht verlieren, musste aber offenbar Kompromisse eingehen⁵¹.

Wenn jemand im Sterben lag, musste er unter allen Umständen vor dem Tod aus dem Bann gelöst werden. Dazu diente ein Formular mit dem Titel *Absolutio alicuius laborantis in extremis* (Absolution eines Sterbenden). Es ging vom Offizial von Lausanne aus und betraf einen gewissen Peter, Pfarrer von Vuippens, der exkommuniziert worden war, weil er Schulden hatte. Er durfte absolviert werden, weil er alle seine Güter in die Hand des Pfarrers Ulrich von Freiburg gelegt hatte, damit daraus seine Schulden bezahlt würden⁵². In der Tat folgt im Register NR 35 auf das Absolutionsformular ein «Mandat», vielmehr ein Brief, der vom Vizedekan

⁵¹ Das Register NR 35 beginnt denn auch mit einem Pfändungsfall, der nicht zu den geistlichen Formularen zu rechnen ist. Hier bekennt Richard Guiger, dass er neulich von Jakob de Canali auf dem Markt in Freiburg vor dem Spital, «wo nach der Gewohnheit die Pfänder verkauft würden» (*ubi consuete et more solito vadia seu pignora vendentur*), ein Haus des Heinrich Bratza gekauft habe, und zwar für nur 4 Pfund Lausanner Währung, denn dieses Haus sei gemäss den Freiheiten der Stadt Freiburg an ihn gefallen (wahrscheinlich wegen Schulden des Besitzers) und niemand anderer habe es kaufen wollen. Nachdem das Pfand von ihm während der vorgeschriebenen Zeit aufbewahrt worden sei, habe er es jetzt, ebenfalls für 4 Pfund, an Jakob de Canali verkauft (StAF, NR 35, f. 1r/1).

⁵² StAF, NR 35, p. 32/1: *Absolutio alicuius laborantis in extremis. Officialis curie Lausannensis etc. in Domino, Quod auctoritate nostra possit absolvere dominum Petrum, curatum de Wippens, laborantem in extremis, excommunicat(um) a nobis ad instantiam quorumcumque, cum idem curatus cautionem omnium bonorum suorum, quam prestare potuit, prestiterit et fecerit ad manus domini Uldrici, curati de tali loco, vobis ad presens concedemus potestatem, iniuncta sibi penitentia salutari. Datum.* Ein Pfarrer Ulrich ist für Freiburg von 1352/53 bis 1360 bezeugt, siehe Louis WAEBER, *La paroisse de Saint-Nicolas des origines jusqu'au début du XVI^e siècle*, in: *Fribourg – Freiburg 1175–1481*, ouvrage édité par la Société d'histoire et le Geschichtsforschender Verein ..., Freiburg 1957, S. 260–287, hier S. 277. Beim Pfarrer Peter von Vuippens könnte es sich unter Umständen um Peter Pérolles ... handeln, siehe Lionel DORTHE / Kathrin UTZ TREMP, *Registrum Lombardorum. Le premier registre notarial des Archives de l'Etat de*

namens P. und dem Pfarrer Ulrich von Freiburg an den Offizial von Lausanne gerichtet war und diesem bekannt machte, dass der Pfarrer von Vuippens im Sterben liege und seine Güter dem Pfarrer von Freiburg übergeben habe, und der darum bat, dem Sterbenden die «Wohltat der Absolution» (*beneficium absolutionis*) zu gewähren⁵³. Dabei könnte es mit weniger Schikanen verbunden gewesen sein, weil es sich beim Sterbenden um einen Geistlichen handelte⁵⁴.

Schon schwieriger zu verstehen ist die *Absolutio cadaveris non defuncti*, die wiederum vom Offizial von Lausanne verfügt beziehungsweise zugelassen wurde. Es handelte sich dabei offenbar um den Körper eines gewissen P. Monneri, der vom Offizial auf Verlangen einiger seiner Gläubiger exkommuniziert worden war und der absolviert werden durfte, wenn er Zeichen der Reue von sich gab und um Absolution bat. Wenn er nach den ihm noch verbleibenden Möglichkeiten dem ihn begleitenden Geistlichen die Verfügung über seine Güter zu Gunsten seiner Gläubiger gab, sollte er ein kirchliches Begräbnis bekommen⁵⁵. Und schliesslich folgt die Absolution

Fribourg (1356–1359), Basel 2015 (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, Freiburg I/3/7).

⁵³ StAF, NR 35, p. 32/2.

⁵⁴ Im Rechnungsbuch des Notars Richard von Fillistorf mit Einträgen aus den Jahren 1387–1417 findet sich eine Sonderrechnung über die Beträge, die der Notar für seinen Onkel Kuno seit dem 1. Mai 1394 ausgegeben hatte, als dieser krank wurde und vor dem Sterben noch aus dem Bann gelöst werden musste, was einem richtigen Wettlauf gegen die Zeit gleichkam; siehe StAF, NR 10, f. 13r: *Hienach stat geschriben, was ich usgeben han für minen óheim Chûnen von Fúlistorf sider dem Meyentag har anno Domini m° ccc° nonagesimo quarto*. Der Notar musste am 3. Mai 1394 einen Boten nach Lausanne schicken *mit einer procuren, daz man in usser ban slúge von Perrotz Wareins wegen, eins metzigers von Losan (?)*. Nichtsdestoweniger musste der Kranke am 26. Mai selber nach Lausanne reisen und dem Metzger 30 Schilling bezahlen, um die Absolution zu erhalten. Auf f. 14v–15v folgen die Kosten für das Begräbnis, doch erfahren wir nicht, wann Kuno von Fillistorf gestorben ist.

⁵⁵ StAF, NR 35, p. 32/4: *Absolutio cadaveris non defuncti. Officialis curie Lausannensis etc. in Domino. Corpus P. Monneri, excommunicat(i) a nobis*

eines Verstorbenen, die offenbar auch in die Kompetenz des Offizials von Lausanne fiel. Dieser wandte sich an den Pfarrer oder Vikar von Freiburg und gab ihm die Gewalt, einen gewissen Johann, der im Bann gestorben und in ungeweihter Erde bestattet worden war, unter Absingen des Psalms *Miserere mei, Deus* (Psalm 51, 3) ausgraben und nachher in geweihter Erde bestatten zu lassen. Voraussetzung war auch hier der Zugriff auf die Hinterlassenschaft des Verstorbenen⁵⁶.

Während die Absolution von Sterbenden oder Toten offenbar dem Offizial in Lausanne vorbehalten war, konnte in weniger schlimmen Fällen, wenn zum Beispiel der klagende Gläubiger nicht vor Gericht erschien, auch der Dekan von Freiburg absolvieren, und in NR 35 gibt es tatsächlich recht viele Absolutionsformulare, die auf diesen Dekan ausgestellt sind⁵⁷. Nichtsdestoweniger geht die ganze Absur-

cum suis participantibus ad instantiam quorumcumque creditorum suorum, si signa penitentiae in ipso apparuerint et absolvi poterit, secundum formam ecclesiae absolvat(ur). Et si cessionem bonorum suorum ad opus creditorum suorum receperitis, tradatis ecclesiastice sepulture, vel recepta prius idonea cautione, quod prestare poterit de satisfaciendo creditoribus suis, ad quorum instantiam erat excommunicatus, secundum ipsius defuncti facultatem. Datum.

⁵⁶ StAF, NR 35, p. 33/1: *Absolutio defuncti. Officialis curie Lausannensis ex parte capituli sede vacante, curato sive vicario de Friburgo sive ad quem pertinet, salutem in Domino. Quod auctoritate nostra possit absolvere Johannem talem viam universe carnis ingressum, excommunicatum a nobis pro re confessa, ad instantiam talis, vobis ad presens concedimus potestatem, recepta prius cautione bonorum dicti defuncti, quam prestare poterit, mandantes vobis cappellano (?) de Friburgo, quatenus fumus dicti defuncti exhumari faciatis, dicentes supra fumus ipsius defuncti illud psalmum «Miserere mei, Deus», cum collecta. Quo finito ipsum fumus tradatis ecclesiastice sepulture. Datum de mandato dicti.*

⁵⁷ NR 35, f. 5v/1 u. 2, f. 6r/4, f. 6v/1–4, f. 7r/4, f. 7v/2 u. 3, p. 20/2 u. p. 25/2. Laut ELSENER (wie Anm. 30), S. 307, war die Exkommunikation in der Theorie dem Offizial des bischöflichen Hofes vorbehalten, aber da dieser von Freiburg ziemlich weit entfernt war (Elsener übernimmt die Argumentation der Freiburger, siehe Anm. 30), war der Weg über den Dekan von Freiburg «einfacher, billiger und führte zudem rascher zum Ziel».

dität der Exkommunikation aus der Tatsache hervor, dass unter der Androhung der Exkommunikation auch tierische Schädlinge vor ein geistliches Gericht zitiert wurden, nämlich die Engerlinge, die in einem Jahr, das wir wegen des amputierten Datums leider nicht kennen, die Pfarrei Ecuwillens überfallen hatten. Der Dekan von Freiburg beauftragte den Pfarrer oder Vikar des gleichen Orts, den «weissen Würmern» zu gebieten, innerhalb von sechs Tagen aus Ecuwillens zu verschwinden, oder aber sie zu exkommunizieren, es sei denn, sie oder ihr Vertreter würden einen «gerechten und vernünftigen Grund» angeben, warum sie dies nicht tun müssten⁵⁸ – wie der verlassene Ehemann, der seine Frau nicht wieder bei sich aufnehmen wollte ... Dabei handelt es sich um ein besonders frühes Beispiel eines Engerlingsprozesses, wie sie vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Diözese Lausanne praktiziert wurden⁵⁹. Für unsere Belange ist interessant, dass am Rand des Formulars, wie es beim Notar Jakob de Canali überliefert ist, eine Bemerkung steht, wonach die Ausstellung einer solchen «Mahnung» vom Offizial von Lausanne – und nicht vom Dekan von Freiburg – auszugehen hatte: *Fiat per dominum officialem.*

⁵⁸ *Monitio contra vermes cuiusdam parrochie. Decanus Friburgi curato sive vicario de Excuvilliens et omnibus in Domino. Vobis mandamus in virtute sancte obedientie et sub excommunicationis pena, <ut> moneatis canonicè et competenter omnes vermes albos stantes et dampnum facientes bladibus, anonis, pisis, ordeis et herbis in territorio dicti loci de Excuvilliens seminatis et pullulatis, ut ipsi infra sex dies proximos post executionis presentium, die vero executionis minime computate, a dicto loco et territorio discedant. Alioquin omnes ipsos vermes pro contemptu et ipsorum inobedientia excommunicatos in hiis scriptis auctoritate nostra in vestris ecclesiis publice nuntietis, nisi ipsi vermes seu eorum procurator causam iustam et rationabilem allegare voluerint, quare a predicto territorio discedere non teneantur. Ad quam allegationem ipsos cit(amus) coram nobis Friburgi ad diem quartam post executionem presentium et nos ipsos cit(atos) in causa huiusmodi processuros et per nos procedi visur(os), ut fuerit iure. Datum.*

⁵⁹ Catherine CHÈNE, *Juger les vers. Exorcismes et procès d'animaux dans le diocèse de Lausanne (XV^e–XVI^e s.)*, Lausanne 1995 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale 14), insbes. S. 119–122.